

20 Jahre Deutsche Einheit

Feierstunde
am 28. September 2010



HESSISCHER
LANDTAG

Schriften des Hessischen Landtags

Heft 16

Schriften des Hessischen Landtags

- Heft 1 Bioethik-Symposium des Hessischen Landtags am
17. November 2001
Wiesbaden 2002
- Heft 2 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2004 im Plenarsaal des Hessischen Landtags
Wiesbaden 2006
- Heft 3 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2005 im Stadtverordnetensaal des Wies-
badener Rathauses
Wiesbaden 2006
- Heft 4 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
am 26. Januar 2006 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2006
- Heft 5 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2007 im Ständehaus Kassel
Wiesbaden 2008
- Heft 6 Symposium „Schutz des Lebens und Selbstbestimmung am
Lebensende“ am 12. März 2007 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2008
- Heft 7 Festveranstaltung des Hessischen Landtags zum 60-jährigen
Jubiläum des Unterausschusses Justizvollzug am 11. Mai
2007 in der Justizvollzugsanstalt Rockenberg
Wiesbaden 2008
- Heft 8 Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2008, 26. Januar 2009 und 27. Januar 2010
und aus Anlass des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht
am 10. November 2008
Wiesbaden 2010

- Heft 9 Feierliche Übernahme des neuen Plenarsaals am 4. April 2008 und Verabschiedung der ausscheidenden Abgeordneten der 16. Wahlperiode des Hessischen Landtags und Einweihung des neuen Plenargebäudes
Wiesbaden 2010
- Heft 10 20. Jahrestag der friedlichen Revolution in der ehemaligen DDR und Beginn der partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Hessen und Thüringen. Symposium am 18. September 2009 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2010
- Heft 11 9. November – Ein Tag deutscher Geschichte. Vortrag von Prof. Eckart Conze am 10. November 2009 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2010
- Heft 12 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2009 an Dekha Ibrahim Abdi
Wiesbaden 2010
- Heft 13 Unrechtsschicksal der Heimkinder der 50er- und 60er-Jahre. Öffentliche Anhörung des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit am 29. Oktober 2009
Wiesbaden 2010
- Heft 14 50-jähriges Bestehen des Vertrages des Landes Hessen mit den Evangelischen Kirchen. Veranstaltung des Hessischen Landtags und der Evangelischen Kirchen am 28. Juni 2010
Wiesbaden 2011
- Heft 15 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2010 an Ismail Khatib
Wiesbaden 2011

Impressum

Herausgegeben von Norbert Kartmann

Präsident des Hessischen Landtags

Redaktion: Hubert Müller, Susanne Baier

Fotos: Hermann Heibel; Hessischer Landtag

Herstellung: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

ISBN: 978-3-923150-45-8

© 2011 Hessischer Landtag, Wiesbaden, Schlossplatz 1–3

Inhalt:

20 Jahre Deutsche Einheit Feierstunde am 28. September 2010

Begrüßung

Norbert Kartmann

Präsident des Hessischen Landtags 11

Grußwort

Volker Bouffier

Hessischer Ministerpräsident 15

Festvortrag

Birgit Diezel

Präsidentin des Thüringer Landtags..... 21

Plakatausstellung

zu „20 Jahre Deutsche Einheit“ 36

20 Jahre Deutsche Einheit

Feierstunde
am 28. September 2010



Landtagspräsident Norbert Kartmann

Begrüßung

Norbert Kartmann

Präsident des Hessischen Landtags

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, verehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Ministerpräsident Volker Bouffier, sehr geehrter Herr Präsident des Staatsgerichtshofes Dr. Paul, sehr geehrte Frau Kollegin Diezel, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich zunächst noch einmal dafür – und auch für die Gäste, die ich sehr herzlich begrüße, ist es zu erläutern –, dass der Landtag bereit gewesen ist und dieses einmütig festgestellt hat, dass wir uns heute in dieser Plenarwoche, der Plenarwoche vor der 20. Wiederkehr des Tages der Deutschen Einheit, hier zusammenfinden, um im Plenarsaal außerhalb der Tagesordnung dieses Jahrestages gemeinsam zu gedenken bzw. uns daran zu erinnern.

Meine Damen und Herren, 20 Jahre ist es nun also her, dass wir diesen Tag der offiziellen Besiegelung der deutschen Einheit begehen können. Und 20 Jahre ist es her, dass wir ein Jahr besonderer Ereignisse hinter uns hatten, vor allen Dingen was die Hessen und Thüringer betrifft, die in diesem Jahr vor dem Tag der offiziellen Wiedervereinigung sehr vieles gemeinsam aufgebaut haben, was bis in die heutige Zeit hält – an Freundschaft, an Kollegialität und an Miteinander. Gestern haben unsere beiden Regierungen miteinander getagt, auf der Wartburg in Eisenach, diesem historischen Ort, von dessen Zinnen aus – um es so auszudrücken – man sowohl tief hinein nach Thüringen als auch tief hinein nach Hessen schauen kann. Was lag näher, als dass wir an einem solchen Tag wie heute in sehr nüchterner und sachlicher Form – aber jeder mit seinen Emotionen in Erinnerung daran – diesen Tag heute hier würdigen? Und was lag näher, als dass wir uns einen bedeutenden Gast aus Thüringen einladen, und das ist für das Parlament immer der jeweilige Präsident bzw. die jeweilige Präsidentin? Meine besondere Freude heute ist es, dass Sie uns zugesagt haben, heute bei uns zu sprechen. Herzlich willkommen, Frau Präsidentin Diezel, bei uns im Hessischen Landtag.

Ja, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, es ist schon 20 Jahre her. Bei uns sind die Erinnerungen in aller Regel noch recht lebhaft. Aber man muss hinzufügen: Es gibt

mittlerweile eine Generation, die kein persönliches Erleben hat, was diesen Tag, was diese Zeit anbetrifft. So lange ist es schon her – und doch so kurz. Wir erinnern uns auch deshalb an gewisse Tage, um die Bedeutung solcher Tage für uns als Nation und Bundesländer und als besonderen Tag für die Menschen in diesen Ländern und in diesem Staat Bundesrepublik Deutschland herauszustellen.

Erinnerungen sind immer zwiespältig. Wir erinnern uns an den Tag der Öffnung der Mauer – das haben wir auch hier gewürdigt –, an die Öffnung der innerdeutschen Grenze, an die sehr spontane und überwältigende, ja teilweise euphorische Freude der Menschen, die durch diesen Eisernen Vorhang konnten. Wir erinnern uns an kilometerlange Autoschlangen von Ost nach West – die einzigen Staus, die wir je begrüßt haben. Wir erinnern uns an Tausende von Gästen aus der damaligen DDR in unseren Städten, in den Einkaufszonen, auf den Marktplätzen. Es waren spontane Treffen, es kam zu spontanen Unterhaltungen und spontanen Umarmungen. Wir erinnern uns an die Hessen-Hilfe, die kein Weihnachtsgeschenk war, sondern die notwendig war, um zu helfen, um etwas aufzubauen, was die Bevölkerung wollte. Wir erinnern uns an einen sehr schwierigen politischen Prozess, der zwar letztendlich im Vier-plus-Zwei-Vertrag seinen Abschluss fand, aber sehr kompliziert war, weil die Akzeptanzfrage, ob diese beiden Teile Deutschlands ein Ganzes werden, sehr sensibel ausgelotet werden musste. Wir erinnern uns an viel Skepsis und Zweifel, auch unter den Menschen, vor allen Dingen auch unter vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern aus der damaligen DDR, ob all das richtig ist, was da passiert, und ob sich ihre Lebensverhältnisse wirklich verbessern oder gar verschlechtern. Wir erinnern uns auch an erste Verärgerungen, ersten Zorn über die Dinge, die dann – „notwendigerweise“ sagen die einen, „übertriebenerweise“ sagen die anderen – gemacht werden mussten.

Meine Damen und Herren, wir erinnern uns auch an das, was wir bereits wussten bzw. was dann nach der Öffnung der Mauer noch viel deutlicher zutage trat, nämlich an das, was vor der Öffnung der Mauer in der damaligen DDR real existierende Wirklichkeit war. Das alles gehört zusammen. Das alles gibt niemandem von uns das Recht, irgendwie darüberzustehen und „Alles, was wir gemacht haben, war richtig“ oder „Alles, was wir gemacht haben, war falsch“ zu sagen. Es gibt uns vielmehr die Berechtigung, froh zu sein – und ich darf persönlich bekennen, dass ich heute noch genauso glücklich bin wie damals –, dass es diese Wiedervereinigung gegeben hat. Sie war im Grundgesetz

vorgegeben und ein Ziel, das wir Deutschen hatten, und wir haben es durch das tatkräftige Wollen der Menschen in Dresden, in Leipzig, in Berlin und wo auch immer erreichen können. Auch das muss heute gewürdigt werden. Denn das ist der Anlass und Grund dafür, dass wir heute zusammen sind.

Wenn wir heute die Präsidentin des Landtags von Thüringen, unserem Partnerland – wenn ich es einmal so ausdrücken darf –, zu Gast haben, dann haben wir jemanden zu Gast, der in beiden Welten gelebt hat bzw. lebt, der in der DDR gelebt hat, der den Übergang mit vollzogen hat und der in Thüringen, dem neuen Bundesland, nicht zuletzt als Mitglied der Landesregierung, zuständig für den Bereich der Finanzpolitik, Verantwortung in der Politik übernommen hat. Sie, Frau Präsidentin Diezel, haben also sowohl eigene persönliche Erfahrungen als auch Erfahrungen mit der Vertretung eines ganzen Landes, das unterschiedliche Ziele und auch Emotionen hat, die mit Sicherheit vorhanden sind und über denen wir nicht schweben dürfen. Deswegen werden wir heute von Frau Präsidentin Diezel einiges authentisch – und so sollten wir es auch wahrnehmen – hören.

Das Parlament bedient sich zur Umsetzung der mehrheitsmäßig gefassten Beschlüsse der Regierung. Lieber Herr Ministerpräsident, so hat es wohl noch keiner gesagt, nehme ich an, aber ein bisschen was ist dran. Ich freue mich über den großen Auftritt von Justitia und darüber, dass die Regierung, eingereiht in das Feld der Abgeordneten, dabei ist. Ich darf Ihnen, Herr Ministerpräsident, nun das Wort erteilen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



Ministerpräsident Volker Bouffier

Grußwort

Volker Bouffier

Hessischer Ministerpräsident

Sehr geehrte Frau Präsidentin Diezel, sehr geehrter Herr Landtagspräsident, Herr Präsident des Staatsgerichtshofs, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich darf Sie namens der Hessischen Landesregierung sehr herzlich willkommen heißen zu dieser Feierstunde, zu dieser Erinnerung an 20 Jahre Wiedervereinigung in Freiheit. Dies ist ein Tag uneingeschränkter Freude. Es ist ein Tag der Erinnerung – aus meiner Sicht auch der Mahnung – und vor allen Dingen auch der Hoffnung.

Sie, Herr Präsident, haben darauf hingewiesen: Die Landesregierungen von Hessen und Thüringen haben gestern auf der Wartburg, einer der historisch schwangersten Stätten Deutschlands, dieser Wiedervereinigung gedacht. Wir haben auch gearbeitet. Wir haben uns auch gemeinsam gefreut, und ich habe dort gesagt: Die Wartburg war für uns weiter weg als Hawaii. Manchem im Westen war das, was man später den Osten nannte, fremd. Manchem im Osten – oder dem früheren Mitteldeutschland – war dieser Westen fremd oder in einem Zerrbild erschienen. Dass wir heute die Präsidentin des Thüringer Landtags zu Gast haben, freut uns besonders, weil damit auch die besondere Verbundenheit unserer beiden Bundesländer zum Ausdruck kommt.

Hessen und Thüringen sind nicht nur Nachbarn. Sie sind Schicksalsgefährten der deutschen Politik und der deutschen Geschichte. Die Geschichte Hessens ist ohne die Geschichte Thüringens nicht zu verstehen, und bei allem Respekt: Thüringen ist in weiten Teilen ohne die hessische Geschichte auch nicht zu verstehen. Die Bedeutung der Reformation, die in unseren beiden Ländern seit Philipp dem Großmütigen alles verändert hat, hinterlässt bis heute Spuren. Ich meine damit nicht nur, dass die Kirchen Schmalkaldens noch zu Kurhessen-Waldeck zählen und dass es sogar noch Hessen-Häuser und manches andere mehr in Thüringen gibt.

Wir haben viele, viele Gemeinsamkeiten. Unsere beiden Wappen sind die sich am ähnlichsten sehenden aller deutschen Wappen. Ich meine die Sterne drum herum und auch die Löwen, wobei dem einen oder anderen gesagt sei: Das Thüringen-Wappen ist ein bisschen älter; wir haben es dann von euch übernommen. Aber was viel wichtiger ist:

Wir haben uns gemeinsam gefreut, und wir haben lange Zeit gemeinsam gelitten. – Wenn ich vom Anlass von uneingeschränkter Freude spreche, dann denke ich zurück. Manche von uns haben es persönlich erlebt – teilweise in Regierungsfunktionen. Sie, Frau Präsidentin, kennen eine unserer berühmtesten Bands, die Rodgau Monotones, die mit diesem fabelhaften Lied „Erbarmen ... die Hesse komme“ Deutschland erfreuen. Damals, vor 20 Jahren, sah man die Schilder, wenn man in Vacha oder in Eisenach rüberfuhr. Überall stand: „Hurra, die Hessen kommen!“

Das war nicht angeordnet. Das war kein Beschluss irgendeines Parteitags. Das war das tiefe Gefühl der Verbundenheit und der Freude. Das war natürlich ein Stück Euphorie. Wir wissen heute: Manches hat länger gedauert. Manches ist vielleicht auch nicht ganz so geworden, wie es sich der eine oder andere erhofft hat. – Aber im Ganzen verbietet sich jede ernsthafte Diskussion darüber, ob diese Einheit auch als innere Einheit gelungen ist. Aus meiner Sicht ist sie gelungen. Das bedeutet nicht, dass sie perfekt ist. Das bedeutet auch nicht, dass dieser Einheitsprozess abgeschlossen ist. Aber wer in der Geschichte 20 Jahre zurückgeht und weiß, wie die Dinge waren, der weiß auch, dass es die höchst gerüstete Grenze der Welt war. Auf der einen Seite gab es die einen mit der Lehre zum Klassenhass, und auf der anderen Seite gab es die anderen mit der Angst, dass im Fulda Gap in einer Stunde die Truppen am Rhein stehen würden. Das war die Situation. Dass es gelungen ist, ohne einen einzigen Schuss in Frieden und Freiheit diese Einheit zu vollenden, ist ein großes Geschenk, für das man nur dankbar sein kann.

Die deutsche Einheit ist nicht vom Himmel gefallen. Sie ist das Ergebnis einer ganzen Reihe von Umständen: günstiger geopolitischer Umstände, großer staatsmännischer Kunst, z.B. von Michail Gorbatschow, aber auch von George Bush – ohne beide wäre es nie möglich gewesen –, großer Kunst, großen Mutes und Klugheit der damaligen Bundesregierung unter Helmut Kohl und Hans-Dietrich Genscher und – auch das muss heute gesagt werden – des Mutes und der Entschlossenheit vieler Tausend Männer und Frauen in der ehemaligen DDR, für diese Wiedervereinigung auf die Straße zu gehen.

Erst hieß es: „Wir sind das Volk!“ Dann hieß es: „Wir sind ein Volk!“ Das war nicht verordnet. Das war eine Bewegung, und sie schwoll in atemberaubender Geschwindigkeit an. Wer jemals selbst mit dem

Interzonenzug da durchgefahren ist, wer jemals erlebt hat, wie es vorher war, der konnte es kaum fassen, wie schnell das ging.

Natürlich hat die Euphorie uns alle mit begleitet. Die damalige Landesregierung unter Walter Wallmann und Dr. Wolfgang Gerhardt war diejenige, die mit anderen – ich war damals auch dabei – den Vorschlag der sogenannten Hessen-Hilfe gemacht hat. Wir wollten nichts aufdrücken. Wir wollten auch nicht klüger sein als andere. Wir wollten rasch praktisch helfen. Es gehört sicherlich zu den guten und glanzvollen Entscheidungen dieses Hessischen Landtags, dass seinerzeit alle Fraktionen, sofern ich mich recht erinnere, diesem Aufbaupaket, diesem Hilfspaket zugestimmt haben. Das waren immerhin 500 Millionen DM. So schnell haben wir selten – und schon gar nicht einstimmig – etwas beschlossen. Es war gut. Wer das Andreasviertel in Erfurt heute kennt, der weiß das; denn dort erfolgten die ersten Maßnahmen. Auch wer den „Thüringer Zipfel“ – dort haben wir die Straße fertiggestellt – kennt, der weiß das. Das waren Dinge, die uns verbunden haben. Sie klingen heute wie ferne Geschichte, aber an einem solchen Tag darf man das erinnernd sagen. Deshalb ist es ein Tag uneingeschränkter Freude. Dies gilt insbesondere, weil es entgegen vielen, vielen Beispielen der Geschichte ohne Gewalt, ohne Tote abging.

Ich finde es gut, dass wir dies heute in einer Feierstunde im Hessischen Landtag würdigen – jenseits des parlamentarischen Tagesgeschäfts und jenseits kleiner parteipolitischer Münze. Ein solcher Wiedervereinigungstag nach 40 Jahren Teilung gehört zu den großen Tagen in der deutschen Geschichte, und er gehört aus meiner Sicht auch aus genau diesem Anlass, aus diesem Grund gesondert gewürdigt.

Ich habe vorhin gesagt, dass es ein Tag der Erinnerung ist. Daher gehört zu 20 Jahren Gedenken an diese friedliche Wiedervereinigung auch, dass 40 Jahre Teilung viel Leid, viel Elend über viele Familien und Menschen gebracht hat. Dies gilt nicht nur für die Trennung. Wer einmal in Philippsthal stand und gesehen hat, wie die Mauer quer durch die Häuser verlief, wie sich Familien viele Jahre nicht besuchen konnten und wie die einzige Hoffnung darin bestand, im Rentenalter vielleicht ausreisen zu können, der kann ungefähr nachvollziehen, was das bedeutet hat. Ich will heute auch ausdrücklich an die Toten an der Grenze, an der Mauer erinnern. Ich möchte an die vielen Tausenden erinnern, die in Bautzen und anderswo in einem diktatorischen System gebüßt haben und – jedenfalls nach unserer Überzeugung – zu Unrecht

eingesperrt waren. Ich will nach 20 Jahren auch deutlich sagen: Über ein System, das auf Befehl zulässt, dass Menschen, die nur ihr Land verlassen wollen, erschossen werden, sollten wir keine Diskussion führen, ob es ein Unrechtsstaat war oder nicht. Aus meiner Sicht war es einer.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Herren Präsidenten, es ist Erinnerung, aber auch Mahnung. 20 Jahre danach könnte man es – schließlich herrscht kein Mangel an Veranstaltungen zur Erinnerung – damit bewendet sein lassen. Ich will hinzufügen: Es soll uns auch immer mahnen. – Es soll uns mahnen, dass Freiheit keine Selbstverständlichkeit ist. Freiheit basiert nach Perikles auf dem Geheimnis des Glücks. Und das Geheimnis des Glücks ist die Freiheit, und das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.

Es ist leicht, in einem demokratischen, freien System andere aufzufordern, mutig zu sein. Es ist auch leicht – und im Nachhinein auch nicht in Ordnung –, andere zu kritisieren, dass sie nicht hinreichend mutig waren. Aber es ist allemal angebracht, auch 20 Jahre danach Respekt und Anerkennung denen zu zollen, die mutig waren, denen, die Bilder des Tian'anmen-Platzes in Peking vor Augen hatten, als in China die Freiheit mit Panzern zu Grabe getragen wurde. Diese Bilder waren damals noch sehr aktuell. Sie sind in Leipzig und anderswo marschiert. Es waren große Persönlichkeiten – solche, die man kennt. Ich erinnere heute ganz bewusst an Bärbel Bohley und andere, die nicht so prominent sind. Sie waren die Großen, denen aus meiner Sicht Respekt und Anerkennung zukommt. Ich erinnere aber auch an die Mahnung an uns, nie zu vergessen, dass Freiheit keine Selbstverständlichkeit ist, dass es immer auch Verpflichtung des demokratischen Staates ist, sich sauber von denen abzugrenzen, die die Freiheit zu überwinden versuchen – in welchen System auch immer. Das bleibt auch und gerade als Mahnung der deutschen Geschichte.

Meine Damen und Herren, ich will mit dem Begriff der Hoffnung schließen. Wir hatten gestern eine gemeinsame Kabinettsitzung, die sich insbesondere dadurch auszeichnete, dass wir Schülerinnen und Schüler von zwei Schulen eingeladen hatten. Zum einen war es die Werner-von-Siemens-Schule hier aus Wiesbaden, zum anderen eine Schule aus Pößneck in Thüringen. Die Schülerinnen und Schüler waren – sofern ich mich richtig erinnere – in der 9. oder 10. Klasse. Das ist ein Gemeinschaftsprojekt. Sie sind eine Woche in Pößneck und eine

Woche hier in Wiesbaden. Sie sind bei Gastfamilien untergebracht, und sie haben ein ganz strammes und tolles Programm, um die schulische und gesellschaftliche Situation wechselseitig und natürlich auch die Situation, wie es gewesen war, kennenzulernen. Sie haben viel besichtigt, und wir hatten eine muntere Diskussion. Das war erfrischend. Ich erinnere an einen Satz, den eine junge Frau gesagt hat. Wir haben gefragt: Was ist euch eigentlich am meisten aufgefallen? – Daraufhin hat sie gesagt: Ich weiß nicht, ob Sie es so meinen, aber ich will Ihnen sagen: Für mich ist eigentlich das Entscheidende, dass wir uns nach dieser Woche wie eine Klasse fühlen.

Das ist das Beste, was dabei deutlich werden kann: Es geht nicht mehr um die einen und die anderen, sondern um das Wir. – Sie haben vor, Buchenwald zu besuchen. Sie haben das Stasimuseum besucht. Sie haben sich mit vielen Dingen beschäftigt. Für manche war es neu. Es war allerdings sicherlich sinnvoll, zu schauen, wie es war, um zu verstehen, wie es ist, und um eine gemeinsame Zukunft in Freiheit zu gestalten. Das ist gerade für diejenigen, die heute jung sind, das große Ziel. Unsere Aufgabe ist es, sie dabei zu begleiten, sie nicht zu bevormunden, sie nicht totzureden, aber ihnen gelegentlich Gelegenheit zu geben, zu schauen, wie es war. Wenn sie dies als Schülerinnen und Schüler von zwei Schulen in Hessen und Thüringen gemeinsam tun – wir haben gestern beschlossen, dies auszubauen, und nach meiner Kenntnis sind es momentan 15 Schulen, aber es sollen noch viel mehr werden –, dann ist das eine hervorragende Fortsetzung dieser Schicksalsgemeinschaft von Hessen und Thüringen. In diesem Sinne ist es ein Tag uneingeschränkter Freude.

Frau Präsidentin, ich heiße Sie nochmals herzlich willkommen. Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das, was wir damals – vielleicht euphorisch – gefeiert haben, sollte auch im Tagesgeschäft nicht völlig untergehen. – Herzlichen Dank und alles Gute.



Landtagspräsidentin Birgit Diezel

Festvortrag

Birgit Diezel

Präsidentin des Thüringer Landtags

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, lieber Norbert Kartmann, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, lieber Volker Bouffier, sehr geehrter Herr Präsident Dr. Günter Paul, meine Damen und Herren Abgeordnete, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste, verehrte Mitglieder der Landesregierung! Es ist mir eine große Freude und eine noch viel größere Ehre, hier und heute vor Ihnen sprechen zu dürfen.

Gemeinsam wollen wir der Zeit, den Wochen, den Tagen vor 20 Jahren erinnern, als ein ersehntes Traumbild greifbare Realität wurde. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, meine Damen und Herren, aber mir erscheint es manchmal so, als ob das Jahr 1990 mit den ersten freien Wahlen, mit der ersten demokratischen Regierung der DDR, mit der Währungs- und Wirtschaftsunion, mit dem Einigungsvertrag in der Öffentlichkeit etwas weniger wahrgenommen würde als die historischen Ereignisse im Jahr 1989. Wir sind immer noch im Bann der Euphorie, als wir uns an den Grenzen das erste Mal begegneten. Ich aus Ostthüringen war das erste Mal in Bayern; das gebe ich offen zu.

Ich kann nicht beschreiben, was ich dachte, als ich das erste Mal das Schild „Freistaat Bayern“ sah. Noch jetzt bekomme ich Gänsehaut.

Ja, diese Euphorie ist etwas, was unser Volk lange vermisst hat, was uns gemeinsam auch die 20 Jahre begleitet. Aber wir sollten vor allen Dingen auch an das Jahr 1990 denken. Ich möchte in meinem Vortrag heute auf diese Zeit und die erste frei gewählte Volkskammer replizieren. Ich möchte auf die Leistung eingehen, die diese erste und zugleich letzte frei gewählte Volkskammer der DDR vollbracht hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin dankbar, dass wir im Anschluss an diese Feierstunde eine gemeinsame Ausstellung eröffnen; diese werde ich in wenigen Tagen auch in Erfurt eröffnen. Ich meine die Stiftung Aufarbeitung, in der Plakate die Zeit der Diktatur noch einmal darstellen, um auf diese künstlerische Weise an die Situation der DDR vor der Grenzöffnung zu erinnern.

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, dieses Erinnern ist wichtig: an die schönen Stunden, an die uneingeschränkte Freude –

das möchte ich unterstreichen, Herr Ministerpräsident –, aber auch an manches, was nachdenklich stimmt und was vielleicht nicht so geglückt ist, wie wir uns das vorgestellt haben. Diese Erinnerung gibt Orientierung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Januar 1989 veröffentlichte die „Washington Post“ eine kapitale Fehleinschätzung. Es hieß dort, das bundesdeutsche Grundgesetz – so formulierte es der Kommentator der „Washington Post“ – halte mit dem Wiedervereinigungsgebot in seiner Präambel an einem längst überkommenen Wunschbild fest, das erstens nicht erreichbar sei und zweitens für die meisten Bundesdeutschen keinerlei Bedeutung mehr habe. – So die „Washington Post“ im Januar 1989.

Was Anfang des Jahres 1989 außenpolitisch angesichts der unverminderten Konfrontation zweier Machtblöcke als eine vielleicht realistische Einschätzung der Lage gelten musste, wurde wenige Monate später von den dramatischen Ereignissen in Mitteleuropa widerlegt. Es zeigt aber auch, wie wenig Kenntnis die doch renommierte „Washington Post“ von der inneren Verfasstheit in der DDR hatte. Man kannte wohl nicht die Kirchenkreise, die Umweltkreise, die Künstler, die die Ausreise schon in den Siebziger- und Achtzigerjahren beantragt hatten.

Am Ende unserer friedlichen Revolution hatte sich der vormals so fest gefügte Ostblock aufgelöst. Die unter dem Moskauer Diktat stehenden totalitären Regime gingen an ihren inneren, ideologischen und vor allen Dingen auch wirtschaftlichen Widersprüchen zugrunde. Mit ihnen zu Staub zerfallen ist die viele Tausend Kilometer lange Demarkationslinie, die Europa, ja sogar die Welt entzweigerissen hatte. Zugleich beendeten der Zusammenbruch des Ostblocks und die Wiedervereinigung Deutschlands eine ganze Epoche, die im Zeichen der Weltkriege und des Ost-West-Konflikts stand.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es begann ein neues Zeitalter. Dieses neue Zeitalter, dessen Aufbruch wir als Zeitzeugen mitgestalten durften, hat unsere enge, begrenzte Welt sowohl im Osten als auch im Westen aus den Angeln gehoben und von Grund auf verändert – zum Guten verändert.

Wer aber glaubt, mit dem neuen Zeitalter sei auch alles Alte verschwunden, sieht sich eines Besseren belehrt. Eine wundersame Ostalgie steht im Zusammenhang mit ihrer gesellschaftlichen Verharmlosung

und einer weich zeichnenden Erinnerungsseeligkeit einiger Teile der Gesellschaft.

Wie sich manche dieser Nostalgie angesichts von Schießbefehl, Mauertoten, des schweren Schicksals getrennter Familien, durchwühlter Weihnachtspost und Weihnachtspakete, abgehörter Telefonate hingeben können, will sich mir nicht erschließen. Gerade unsere eigenen aufrichtigen Erinnerungen müssen verhindern, dass wir Bedrückung, Schmerz und Schuld der 40 Jahre nicht ausblenden.

Wir können die 1.378 km innerdeutsche Grenze und mit ihr Stacheldraht, mannshohe Zäune, Minenfelder und Selbstschussanlagen nicht vergessen. Es war die gefährlichste Grenze der Welt – von der Grenze zwischen Nord- und Südkorea einmal abgesehen. Allein auf 270 km wurden unsere beiden Länder getrennt. Sie riss Dörfer, Familien, Freunde, Geschäftspartner, Landschaften und auch Geschichte auseinander, und diese Grenze diente ausschließlich dem Machterhalt. Man sagte zwar in der Propaganda, die Grenze solle vor Angriffen des Klassenfeindes schützen; aber in Wirklichkeit waren die Todesfallen nach innen gerichtet. Sie dienten den Machthabern 28 Jahre, die Macht über ihr Volk zu behalten.

Die ungezählten Fluchtversuche – die gelungenen wie die gescheiterten – und insbesondere die Zahl der bei den Fluchtversuchen zu Tode gekommenen Menschen legen die Absurdität dieser Ideologie bloß. Sie haben dies noch einmal unterstrichen, Herr Ministerpräsident.

Gegen die Verfälschung unseres Geschichtsbildes hilft nur ein nüchterner Blick in die Archive. Dort sind, für jedermann zugänglich, die Mechanismen dieses Systems nachweisbar. Die Archive legen die Regierungskriminalität, den Amtsmissbrauch, den Unrechtsstaat, den Schießbefehl und die Namen der Getöteten offen. Darüber hinaus dokumentieren die Archive den Verfolgungswahn der Stasispitzel oder die an seelischer Grausamkeit kaum zu überbietenden Zwangsadoptionen. Sie ereilten jene Kinder, deren Eltern Fluchtversuche unternommen hatten. Sie wurden in Heime gebracht und schließlich neuen Familien zugewiesen.

Meine Damen und Herren, letztes Jahr hatte ich auf Ihrer Veranstaltung „Als die Mauer fiel – Hessen erinnert sich“ die Gelegenheit, Jutta Gallus, „Die Frau vom Checkpoint Charlie“, kennenzulernen. Diese Begegnung hat sich mir tief eingeprägt. Das Leben dieser Frau zeigt sehr eindrücklich, wie unmenschlich Diktatur sein kann.

Nicht minder erschütternd war die weitläufige Praxis des Menschenhandels; auch daran sei erinnert. 33.000 Menschen wurden aus den Gefängnissen der DDR freigekauft. Je schlechter es der DDR wirtschaftlich ging, desto höher war der Preis. Kurz vor der Wende kostete ein Gefangener 90.000 DM.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich erwähne es noch einmal ganz deutlich: Die DDR lässt sich nicht zu einem Staat mit Demokratiedefiziten bagatellisieren. Es war eine Diktatur.

Die Missachtung der Würde des Menschen ist einer der wesentlichen Charakterzüge von Diktaturen. Sie bleibt auch mit ausgefeilter Rechtfertigungsrhetorik ein Verstoß gegen die universalen Menschenrechte.

Unter den gesellschaftlichen Bedingungen der Diktatur wuchs in den Siebziger- und Achtzigerjahren die Zahl derer, die den Sozialismus nicht als Alternative zum Faschismus oder Kapitalismus sahen, sondern nur noch als Einschränkung der persönlichen Freiheit erlebten.

Ich möchte ein Gedicht von Volker Braun vortragen, das ich mir 1976 aufschrieb – ebenso habe ich mir Gedichte von Reiner Kunze aufgeschrieben –, als ich Abitur an der Abendschule machte:

Was eigentlich noch
Mutet man mir zu und soll ich aushalten
Ohne aus der Haut zu fahren.

Was soll ich noch
Hinnehmen als ruhmreiche Strategie
Oder erklärbare Taktik
Oder als Witz?

Das Lachen ist mir vergangen.

So Volker Braun 1976.

Bei vielen Menschen reifte der Entschluss, persönlich und individuell Widerstand zu leisten oder das Land zu verlassen. Denken wir an die vielen, die 1989 über Ungarn das Land verlassen haben. Ich erinnere an die Szenen in den Botschaften in Tschechien und Ungarn.

Mit diesen Ereignissen und den Demonstrationen nahm die Geschichte im Sauseschritt ihren Lauf. Die Parteiführung kam mit den neuen Entwicklungen nicht mehr mit. Erinnern wir uns an die Aussage von Egon Krenz, der meinte: „Wir wollen die volle Souveränität des Volkes.“

Zugleich kündete er an, am Sozialismus und an der führenden Rolle der Partei festhalten zu wollen.

Nehmen wir als Beispiel das Reisegesetz von 1989, das die Widersprüchlichkeit und das Bizarre dieser Politik überdeutlich werden lässt. Angesichts des übermächtigen Wunsches der Bevölkerung nach freier Wahl des Aufenthaltsortes wurde ein Reisegesetz entworfen. Es sah eine zeitliche Begrenzung der Reisedauer, dehnbare Versagungsgründe und lange Antragsfristen vor. Die Frage der Devisen war überhaupt nicht geklärt. Kein Wunder also, dass dieses Reisegesetz die Menschen mehr erzürnte als erfreute. Der Text hatte mit echter Reisefreiheit nichts zu tun.

Die Menschen auf der Straße wollten nicht mehr an dieser Vision von Egon Krenz teilhaben. Sie wollten nicht mehr die führende Rolle der Partei und den Sozialismus akzeptieren. Sie strebten nach echter Souveränität.

Von Leipzig aus verbreitete sich diese Idee in gewaltlosen Demonstrationen mit rasanter Geschwindigkeit. In meiner Heimat Thüringen begann Ende September/Anfang Oktober der erste öffentliche Protest auf den Straßen. Als erste Stadt formierte sich in Arnstadt am 30. September 1989 eine Demonstration für eine neue und freie Politik. Ein Flugblatt hat die Bürgerinnen und Bürger zu einer friedlichen Kundgebung aufgerufen, die auf dem Holzmarkt stattfinden sollte. Diesem Aufruf folgten 150 Menschen.

Mit diesen Ereignissen in Arnstadt im Herbst 1989 nahm die friedliche Revolution in Thüringen ihren Lauf. Danach kam es überall zu Protestwellen. In Weimar kamen am 3. Oktober rund 3.000 Menschen in der Herderkirche zusammen; vor der Kirche standen Polizei und Kampftruppen. Am 7. Oktober 1989 bot der Kirchenkreis Erfurt einen Gottesdienst in der Kaufmannskirche an. Es kamen so viele Besucher, dass man den Gottesdienst wiederholen musste. In Ilmenau zogen am selben Abend 50 Jugendliche ins Stadtzentrum und riefen „Gorbi, hilf“, „Stasi raus“ und „Freiheit für alle“. 20 Demonstranten wurden daraufhin inhaftiert und lange verhört. Nur einen Tag später waren es schon 100 Jugendliche, die in Ilmenau demonstrierten. Die Polizei ging mit Gummknüppeln gegen die Demonstranten vor und verhaftete 40 Jugendliche. Die Kirchgemeinde Ilmenau rief am gleichen Tag eine Mahnwache für die Verhafteten ins Leben.

Am 19. Oktober fand die erste Demonstration in Zeulenroda in Ostthüringen statt. Rund 2.000 Menschen bekundeten mit Kerzen in den Händen ihren Willen zum gewaltlosen Protest. Von nun an gäbe es in allen Gemeinden und Städten Thüringens.

In Friedrichroda, dieser kleinen Stadt, gingen 8.000 Menschen auf die Straße – das waren mehr Menschen, als diese kleine Stadt Einwohner hatte. In Nordhausen waren es 25.000, in Jena 40.000, in Suhl 25.000, in Apolda 12.000, in Heiligenstadt 10.000. Den Höhepunkt erlebte Erfurt am 9. November mit 70.000 Menschen.

Die friedliche Revolution war auch davon gekennzeichnet, dass die Forderungen, die auf den Plakaten standen, mit viel Witz und Klugheit ihr Ziel darstellten. Ich möchte einige nennen, bei denen man auch schmunzeln kann. Da hieß es z. B.: „Harte Wende ist jetzt Pflicht, Kurve kriegen reicht uns nicht!“, oder: „Egon, reiße die Mauer ab, bei uns sind die Steine knapp!“,

oder: „Pässe für alle, Laufpass für die SED!“ – Mit diesen Worten wird deutlich, dass die Menschen diese friedliche Revolution mit Witz, mit Ironie und auch mit Zuversicht begleitet haben.

Die Bürgerinnen und Bürger fühlten sich von der alten Regierung nicht mehr vertreten, und es kam zu dem Ruf „Wir sind das Volk!“, aus dem im Laufe der Zeit „Wir sind ein Volk!“ wurde.

Das Programm und der Leitspruch der friedlichen Revolution sollten und mussten ihren Niederschlag in der politischen Vertretung der Bürgerinnen und Bürger finden. Das Parlament der DDR in seiner alten Form wurde als wirkliche Volksvertretung nicht respektiert. Auf dem Papier stand zwar in Art. 48: „Die Volkskammer ist das oberste staatliche Machtorgan der Deutschen Demokratischen Republik. Sie entscheidet in ihren Plenarsitzungen über die Grundfragen der Staatspolitik.“ Ein echtes Machtorgan ist die alte Volkskammer allerdings nie gewesen. Die Abgeordneten hatten geringe Befugnisse, und ihr Einfluss war noch viel geringer.

Nach der friedlichen Revolution und dem Zusammenbruch des SED-Staates konnte es nur eine Quelle künftiger politischer Legitimität geben: eine frei gewählte, legitimierte, neue Volkskammer. Durch die demokratischen Wahlen am 18. März wurde die Volkskammer tatsächlich zu einer Kammer des Volkes, und das Votum, das wir, das Volk, dieser Kammer mit auf den Weg gaben, war so eindeutig wie einzigartig.

Denn sie sollte sich wieder abschaffen. Sie sollte die deutsche Einheit vorbereiten und außenpolitisch absichern. Dass diese Volkskammer einen sehr großen Beitrag – man kann ihn historisch vielleicht gar nicht ermessen – für die Einheit geleistet hat, sollte in diesen Tagen unterstrichen werden.

Ich habe vor wenigen Tagen anlässlich eines Festkolloquiums im Thüringer Landtag mit ehemaligen Volkskammerabgeordneten gesprochen und ihnen auch den Dank des Freistaats Thüringen und der jetzigen Abgeordneten ausgesprochen, dass sie es in ihren 38 Sitzungen vom 5. April bis zum 2. Oktober 1990 erreicht haben, solche Beschlüsse zu fassen, die auch die Wiederbegründung unseres Freistaats ermöglichten. Denn erst mit dem Einigungsvertrag war die Grundlage zur Gründung der neuen Länder geschaffen.

Es war ein unglaubliches Arbeitspensum, das diese Abgeordneten, die überhaupt keine Erfahrung – sofern sie nicht Synodale oder Pfarrer waren – im Umgang mit demokratischen Spielregeln hatten, bewältigten: 150 Gesetze, 100 Beschlüsse sowie drei große Staatsverträge. Vor allen Dingen haben die Abgeordneten mit vorausschauendem Blick erreicht – und das war auch ihr großes Ziel –, den Menschen in der DDR den Beitritt zum Geltungsbereich des Grundgesetzes in Frieden, Freiheit und Würde zu ermöglichen. Erst die Verbindung dreier Vertragswerke ermöglichte die Wiedervereinigung Deutschlands.

Der in Moskau unterzeichnete Zwei-plus-Vier-Vertrag regelte die außenpolitischen Aspekte der Wiedervereinigung. Er gilt zu Recht als ein diplomatisches Meisterstück von Helmut Kohl und Hans-Dietrich Genscher.

Mit dem „Vertrag über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion“ wurde de facto die Wiedervereinigung unumkehrbar gemacht. Es war auch wichtig, eine Sozialunion herbeizuführen. Die Menschen hatten Angst vor Arbeitslosigkeit. Sie wussten nicht, was mit der Rente wird. Deswegen war dieser Aspekt der Sozialunion so wichtig und auch von den Volkskammerabgeordneten als wichtiger Aspekt in diese Union eingebracht.

Der dritte große Staatsvertrag, der Einigungsvertrag, regelte die Modalitäten des Beitritts der DDR zur Bundesrepublik Deutschland. Der Einigungsvertrag bildete die einzige Möglichkeit, den komplizierten Vereinigungsprozess bewusst zu steuern. Deutschland konnte es sich nicht

leisten, sich in die Einheit treiben zu lassen. Diese Einsicht hat sich erst vor wenigen Wochen auch auf diesem Kolloquium wieder bestätigt. Die Volkskammerabgeordneten sprachen mit großem Stolz davon, dass sie den ersten Entwurf in die Diskussion einbrachten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, alle ehemaligen Abgeordneten, von denen noch einige im Thüringer Landtag sitzen und dort ihre Erfahrungen aus dieser Zeit mit einbringen, würdigen die Leistung Helmut Kohls und Hans-Dietrich Genschers. Nicht zuletzt ihrem Engagement verdanken wir die Zustimmung der Siegermächte zur Wiedervereinigung Deutschlands und die Einbindung in die NATO.

Helmut Kohls „Zehn-Punkte-Programm zur Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas“ hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass auch wir Ostdeutschen die Wiedervereinigung nicht für ein unrealistisches Hirngespinnst, sondern für einen gangbaren Weg in die Zukunft hielten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bis auf den heutigen Tag erscheint es beinahe wie ein Wunder, dass es der Volkskammer in dieser kurzen Zeit gelungen ist – es waren 199 Tage –, eine Arbeit für Jahrzehnte zu leisten. Die Abgeordneten dieser Volkskammer haben in dieser Zeit mehr geleistet als die Volkskammer gleichen Namens in den 40 Jahren davor.

Sie haben sich den Respekt und die Hochachtung der Bürgerinnen und Bürger des Staates erworben. Es war wichtig, dieses Vertrauen in eine Volksvertretung zu gewinnen.

Lassen Sie mich dieses Kapitel an dieser Stelle beenden und einen anderen historischen Aspekt mit einflechten.

Das Jahr 1990 lässt sich mit dem Jahr 1848 vergleichen. Am 3. Oktober 1990 wurde das unerreichte Doppelziel der Revolution von 1848, die Einheit in Freiheit, endlich erreicht; gerade hier in Wiesbaden kann man das unterstreichen. Dies macht dieses Datum zu einem historischen Tag der deutschen Geschichte. Es ist ein Tag, an dem Deutschland den Verfassungsauftrag aus dem Grundgesetz erfüllte, das in seiner Präambel forderte, „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“.

Was 150 Jahre zuvor begann, vollendete sich endlich am 3. Oktober 1990. Erst vor diesem historischen Hintergrund wird deutlich, welch

tiefe Wurzeln die Aussage von Willy Brandt „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört“ hat. Zu Recht ist dieser 3. Oktober seither ein hoher staatlicher Feiertag und – ich hoffe, dies gilt für viele – ein privater Freudentag.

Die Einheit Deutschlands wäre nicht verwirklicht worden, wenn nicht die vielen couragierten und engagierten Menschen im Herbst 1989 für Frieden, Freiheit und Demokratie auf die Straße gegangen wären und wenn es in den alten Ländern nicht Politiker gegeben hätte, die die Erreichung der Einheit über Jahrzehnte couragiert verfolgt hätten.

In dem Augenblick, als die Mauer geöffnet wurde, haben wir gemeinsam Weltgeschichte geschrieben. Wir haben eine Grenze zum Einsturz gebracht, die auf jedem einzelnen Kilometer das Grauen augenfällig machte. Heute sind von den aufwendigen Grenzanlagen kaum noch Reste zu sehen. Die Minenfelder sind geräumt, die Zäune abgebaut. Die in den Thüringer Wald geschlagenen Schneisen wachsen allmählich zu. Die Narben der bitteren Geschichte verschwinden, und das ist auch gut so.

Diese Geschichte empfinden viele junge Menschen so wie wir, als uns unsere Großeltern vom Krieg erzählt haben. Ich habe selbst drei Kinder, und den kleineren muss ich immer wieder von dieser Zeit erzählen. Wenn ich von der Grenze spreche, dann muss ich es ihnen genauer erklären. Dieses „Genauer erklären“ ist wichtig – gerade an Gedenkstätten wie „Point Alpha“. Diese Gedenkstätte, getragen von den Ländern Hessen und Thüringen, dem Landkreis Fulda und dem Wartburgkreis, dem Förderverein, der Stadt Geisa und der Gemeinde Rasdorf, macht den Alltag der innerdeutschen Teilung schmerzlich bewusst sowie die Kälte und Gefährlichkeit des Kalten Krieges fühlbar. Point Alpha war gleichzeitig der kälteste und wärmste Punkt des Kalten Krieges.

Ich bin sehr erfreut, dass inzwischen viele Schulen in Hessen und Thüringen den Besuch dieser Gedenkstätte zum Pflichtprogramm gemacht haben. Denn es ist nun einmal so: Wenn man etwas authentisch sieht, lernt man leichter. Dann vergisst man es auch schwerer, als wenn man es in Geschichtsbüchern gelesen hätte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in einem schmalen Fenster der Geschichte zwischen Oktober 1989 und Oktober 1990 wurde die deutsche Einheit ermöglicht. Innerhalb dieses einzigartigen historischen

Zeitfensters haben viele politische Akteure diesseits und jenseits der Grenze dazu beigetragen, den Wiedervereinigungsprozess unumkehrbar zu machen. Zu diesen Akteuren gehörten auch die Hessische Landesregierung und der Hessische Landtag, die schnell und beherzt und aus Solidarität das bereits erwähnte Nothilfeprogramm für Thüringen aus der Taufe hoben. Das Programm zeigte Wirkung, und es zeigte ganz anschaulich, zu welchen Leistungen Demokratie und Marktwirtschaft fähig sind.

Dieses hessische Hilfsprogramm für meine Heimat hat meinen Mitbürgerinnen und Mitbürgern eines deutlich gemacht: 40 Jahre staatliche Trennung, Stacheldraht und Kalter Krieg haben es nicht vermocht, die vielfältigen Beziehungen zwischen unseren Ländern dauerhaft zu kappen oder nachhaltig zu schädigen.

Dieses berühmte Aktionsprogramm stellten die Hessische Landesregierung und der Souverän, der Landtag, Thüringen zur Verfügung. Auch nach dem Auslaufen des Programms haben die Hessischen Landesregierungen und Hessischen Landtage – auch unter Hans Eichel und Roland Koch – den Aufbau Thüringens fortgesetzt und tatkräftig unterstützt. Mit den finanziellen Mitteln dieses Nothilfeprogramms konnten von 1990 bis 1995 zunächst die allernötigsten Investitionen getätigt werden. Gefördert wurden Krankenhäuser, der Umweltschutz sowie Straßenbauprojekte. Gerade diese Straßenbauprojekte waren wichtig, damit man wieder zueinanderkommen konnte. Ebenso kamen Kleinunternehmen und Handwerker in den Genuss von Beihilfen.

Diese Millionen waren Millionen der Solidarität. Ich weiß ganz genau, wie schwierig es für einen Finanzminister ist, jährlich 50 Millionen DM zur Verfügung zu stellen. Das war auch für Hessen nicht leicht, und insofern ist der Dank noch stärker zu unterstreichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gab auch Unterstützung über das Finanzielle hinaus. Ich meine die Unterstützung beim Aufbau einer funktionierenden rechtsstaatlichen Verwaltung und Justiz. In den Jahren 1992 und 1993 sollen sich allein über 1.000 hessische Bedienstete nach Thüringen haben abordnen lassen. Das muss eine Landesverwaltung erst einmal schultern.

Wir verdanken diesen „Aufbauhelfern“ aus Hessen, aus Rheinland-Pfalz und aus Bayern, die buchstäblich Tag und Nacht gearbeitet haben, dass wir so schnell eine funktionierende Landesverwaltung hatten.

Ich denke vor allem an die hessischen Finanzbeamten und daran, mit welchem Tatendrang sie darangingen, Thüringen eine funktionierende Finanzordnung zu geben. Manche Vorschriften hätten wir allerdings besser nicht übernehmen sollen.

Es war für diese Beamten eine berufliche und private Herausforderung, unter welchen Bedingungen sie damals in Thüringen ihren Dienst verrichteten. Es war für sie ein Dienst am Nachbarn, am Freund und an der deutschen Einheit. Ich bin dankbar dafür und möchte hier ausdrücklich diesen Dank des Landtags des Freistaats Thüringen überbringen. Inzwischen sind einige – nicht wenige – dieser Aufbauhelfer Wahlthüringer geworden. Es kam zu Familiengründungen, und auch dies ist ein positives Zeichen unserer Verbundenheit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Hilfe hat uns die Möglichkeit eröffnet, Thüringen wieder so aufzustellen, wie es wäre, wenn uns – das sagt immer unser Altministerpräsident Dr. Bernhard Vogel – 40 Jahre nicht von dieser Entwicklung getrennt hätten.

Wir sind auf einem erfolgreichen Kurs. Wir haben uns wirtschaftlich entwickelt – auch dank der Hilfe vieler länderübergreifender Einrichtungen. Ich denke hier nur an den gemeinsamen Sparkassenverband, die Helaba, den ADAC, den Bauindustrieverband, die Gewerkschaften und die vielen anderen Verbände und Unternehmen. Diesem länderübergreifenden Engagement ist es zu verdanken, dass wir in Thüringen den Aufbau meistern konnten. Thüringen hat einen Rechtsstaat, eine Demokratie, die so fest verankert ist wie noch nie in der Geschichte zuvor.

Wir haben in diesem Jahr 90 Jahre Freistaat Thüringen gedacht. 1920 wurde der Freistaat Thüringen zum ersten Mal aus der Taufe gehoben. Leider konnte er sich nicht entwickeln. Die Apokalypse von 1933 bis 1945 und die zweite Diktatur in unserem Land bereiteten dieser Entwicklung ein Ende. Deswegen ist es gut, dass jetzt vor allem die Menschen in Thüringen diesen Freistaat, den Rechtsstaat, das Parlament und die Regierung als politisch gefestigt – wie nie in der Geschichte zuvor – ansehen. Das beweist uns jedes Jahr eine demoskopische Untersuchung, die wir in Auftrag geben; ich meine den sogenannten Thüringen-Monitor. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir diese Aufbauleistung auch durch wissenschaftliche Begleitung reflektieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Thüringen ist dank Ihrer Hilfe, dank der Hilfe der Bundesrepublik Deutschland, dank der Soli-

darität der Menschen in Ost und West auf Erfolgskurs. Wir haben eine gewaltige Entwicklung in der Infrastruktur, im Städtebau und der Wirtschaftsförderung erlebt. Auch wenn es sehr monetär klingt, möchte ich Folgendes hier noch einmal erwähnen: Ich erwähne den Fonds „Deutsche Einheit“, die Solidarpakete I und II, den Länderfinanzausgleich und die sofortige Teilnahme an den Leistungen der EU, auf die viele Staaten in Osteuropa warten mussten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will ein kleines Beispiel nennen, weil man oftmals vergisst, wie es vor 20 Jahren war und wie es jetzt ist: Telekommunikation. Aus dem Land DDR, das nicht ausreichend Telefonanschlüsse hatte, das keine Kartentelefone, kein ISDN, keine Kabelanschlüsse und auch kein Mobilfunknetz kannte, wurde die Region mit dem modernsten Telekommunikationsnetz der Welt. Dafür wurden 10 Millionen km Kabel verlegt. Rund 1.500 Ortsnetze mit 2.700 Anschlussbereichen wurden ausgebaut. Das ist nur ein kleiner Ausschnitt der Aufbauleistung der letzten 20 Jahre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben mit dem Aufholprozess in Thüringen begonnen. Wir sind mittlerweile ein Wirtschaftsstandort, der für internationale Firmen attraktiv ist, der die Betriebsdichte von Baden-Württemberg hat – 79 Betriebe pro 1.000 Einwohner; es sind sicherlich nicht große Betriebe, aber es ist eine Ausgangsbasis für die Entwicklung –, der führend ist in der Optik, der Solartechnik und der Medizintechnik. Wir sind führend in der Entwicklung der Nanotechnologie und der Biotechnologie. All das war nur möglich aufgrund des Geschenks, der Kraft und des Wunders der deutschen Einheit.

Ich möchte hier im Hessischen Landtag einen Bereich nennen, in dem wir an Hessen vorbeigezogen sind:

das Thüringer Bildungssystem.

Das Thüringer Bildungssystem liegt signifikant über dem Durchschnitt der OECD; PISA- und IGLU-Studien beweisen dies. Das hat auch mit der deutschen Einheit und mit der Freiheit, sich selbst ein Bildungssystem zu geben, zu tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, „Erfolgsgeschichte deutsche Einheit“, „Erfolgsgeschichte Hessen/Thüringen“ – es ist die Erfolgsgeschichte zweier Länder, die über Jahrhunderte miteinander verbunden sind, die gemeinsame Wurzeln haben – ob nun in Hessen oder Thüringen, darüber streiten wir uns noch ein bisschen – und die

über Jahrhunderte menschliche und wirtschaftliche Beziehungen aufgebaut haben. Auch 40 Jahre konnten diese Beziehungen nicht trennen. Mögen sich diese Beziehungen weiterhin prächtig entwickeln. Sie sind nicht nur für die Geschichtsbücher von Bedeutung, sondern vor allen Dingen auch für den Alltag unserer Menschen. Sie sind eine feste Größe, eine Realität, auf die Verlass ist.

Lassen Sie mich mit einer kleinen Reminiszenz an das, was ich vor 20 Jahren erlebt habe, enden. – Am 3. Oktober habe ich in der Johankirche in Gera bei einem Gottesdienst sehr emotionale und berührende Reden anlässlich der Wiedervereinigung gehört. Ich habe still und voller Zuversicht in der Bank gesessen, und ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich heute eine Rede hier im Hessischen Landtag zum Gedenken an 20 Jahre deutsche Einheit halten würde. Es berührt mich sehr, und es ist für mich eine große Ehre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns den 3. Oktober gemeinsam im Geiste unseres hessisch-thüringischen Literaturgenies begehen. Wolfgang Goethe befand einst: „Den Tag, den uns die Götter einmal nur im Leben gewähren können, feire jeder hoch.“ Lassen Sie uns in diesem Sinne den 3. Oktober feiern.



Landtagspräsident Norbert Kartmann und Landtagspräsidentin Birgit Diezel

Norbert Kartmann

Präsident des Hessischen Landtags

Sehr geehrte Frau Präsidentin, herzlichen Dank für diesen Einblick in Ihre Beurteilung der letzten 20 Jahren und der Jahre davor. Sie haben in meiner Erinnerung Bilder geweckt, und zwar an eine Nacht im November in einem Hotel in Eisenach mit dem späteren Ministerpräsidenten Dieter Althaus. Es ging um Bildungspolitik. Insofern sage ich Ihnen: Es ist gut, dass Sie uns darauf hingewiesen haben, was 20 Jahre Kontinuität in einem bestimmten Fachbereich von Politik ausmachen können.

Nein, meine Damen und Herren, wir haben festzuhalten, dass es für uns wichtig ist, zu erfahren, wie Sie es beurteilen, wie authentisch jemand aus einer Erfahrungswelt, die wir bis 1989 bestenfalls vom Hörensagen kannten, zu uns spricht. Herzlichen Dank an Sie. Herzliche Grüße an die Kolleginnen und Kollegen des Thüringer Landtags, und herzliche Grüße an die Regierung und alle Thüringer. Wir freuen uns, dass wir es die letzten Jahre gemeinsam gestalten durften.

Meine Damen und Herren, nun darf ich Sie bitten, zur Eröffnung der Ausstellung in der Ausstellungshalle zusammenzukommen. – Vielen Dank für Ihre Anwesenheit.

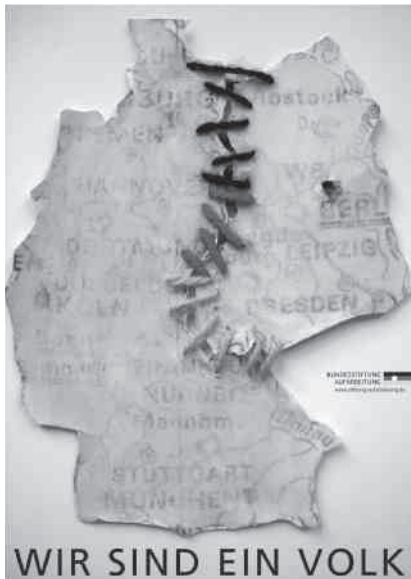
Plakatausstellung zu „20 Jahre Deutsche Einheit“

Anlässlich 20 Jahre Deutsche Einheit fand im Anschluss an die Feierstunde die Eröffnung der Plakatausstellung „20 Jahre Deutsche Einheit“ in Zusammenarbeit mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur statt. Die Plakatmotive wurden von Studierenden an Hochschulen in Deutschland im Rahmen des offenen Plakatwettbewerbs „geschichts-code“ der Stiftung Aufarbeitung in den Jahren 2003 bis 2006 geschaffen.

Die Plakate sind Zeichen einer lebendigen, humorvollen und nachdenklichen Auseinandersetzung mit unserer Geschichte.



Eröffnung der Plakatausstellung in der Ausstellungshalle des Hessischen Landtags



Bildnachweis: Bundesstiftung Aufarbeitung, Ausstellung „Für Freiheit und Einheit“, Plakatwettbewerb >>geschichtscodes>>

ISBN: 978-3-923150-45-8